

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 13

Artikel: Obligatorisches Körpertraining
Autor: Müller, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten, welche ihm vor Jahresfrist zudem einen Kredit von 125 Millionen Dollars einräumten.

Zum Schutz seiner Seeverbindungen verfügt Brasilien über zwei Schlachtschiffe, zwei leichte Kreuzer, vier U-Boote und einen Zerstörer, die alle in Dienst stehen. Im Jahre 1940 wurden nach britischen Plänen sechs schwere Zerstörer, und nach amerikanischen Plänen drei leichtere Schiffe dieser Art auf Kiel gelegt. Diese neun Zerstörer dürften demnächst in Dienst gestellt werden. Ältere Torpedoboote werden sich als U-Boot-Jäger betätigen; sie haben eine Wasserverdrängung von je 560 Tonnen und sind durchaus hochseetüchtig. Mit der brasilianischen Flotte werden zweifellos die deutschen U-Bootkommandanten im Südatlantik zu rechnen haben.

Brasilien verfügt über rund eine halbe Million Tonnen Handelsschiffraum, der aber schon vor Kriegseintritt zum größten Teil im Dienste der Alliierten fuhr, was denn auch zu den U-Boot-Angriffen führte.

Wirtschaftliche Mittel.

Brasilien ist eines der an Rohstoffen reichsten Länder der Erde und war vor Kriegsausbruch Deutschlands größter Lieferant. Es hat große Lager an Kupfer, Manganerz, Kohle, Blei und Eisenerz. Seine Wälder spielen im Gummipflanzen der Alliierten eine hervorragende Rolle, ist doch Brasilien der größte Waldkautschuk- (im Gegensatz zu Plantagenkautschuk) Produzent der Welt. Auch als Baumwollproduzent darf sich Brasilien sehen lassen. All diese Rohstoffe und Rohmaterialien werden nun

in noch vermehrtem Maße den alliierten Waffenschmieden zufließen. Brasiliens Eisenerzlager sind die größten der Welt; 1939 wurden 400,000 Tonnen Roheisen ausgeführt. Auch die reichsten Bauxit-Lager befinden sich in Brasilien; dieser Rohstoff für die Aluminiumfabrikation ist besonders im Hinblick auf den immensen Verbrauch der amerikanischen Flugzeugindustrie bedeutend. Brasiliens Bauern pflegen und hegen zahlreiche landwirtschaftliche Produkte, worunter Zucker, Kakao, Weizen, Reis, allerhand Früchte, Ziegen, Schafe, Schweine; riesige Viehherden weiden in den Pampas, und wenn je die Alliierten Pferde benötigen sollten, dann könnte diese Brasilien in jeder Menge liefern. Auch stammt mehr als die Hälfte der Weltkaffeeernte aus brasilianischen Plantagen; «Rio», «Santos» usw. sind ja jedem schweizerischen Kaffee-Ersatz-Trinker noch aus der Friedenszeit bekannt!

Strategische Bedeutung.

In der «Schlacht aller Schlachten» — der Schlacht im Atlantik — wird sich Brasiliens Kriegseintritt fühlbar machen. Die Handelsschiffe der Alliierten können nun auf ihrem Wege nach Westafrika oder auf der Route nach Ägypten via Kap der Guten Hoffnung eine Anzahl ausgezeichnete Handelshäfen anlaufen. Wichtiger aber dürfte die stark verteidigte Flottenbasis von Rio de Janeiro sein, welche über Dock- und Reparaturanlagen für Kriegsschiffe größter Klasse verfügt. Von nicht geringerer Bedeutung werden sich die zahlreichen zum Teil bereits existierenden, zum Teil geplanten Flugfelder er-

weisen, von denen aus der Einsatz im gesamten schmälsten Teil des Atlantiks möglich ist, so daß die Alliierten dort im Besitz der wesentlichen Voraussetzung für die erfolgreiche Seeaufklärung sind. Amerikanische Flugzeuge können nun auf dem Luftwege von den U.S.A. nach Ägypten geflogen werden, da der britische Stützpunkt Bathurst in Westafrika nur wenig mehr als 2600 km von Natal in Brasilien weg liegt. Alliierte Geleitzüge können nun auf ihrer Fahrt zwischen Afrika und Südamerika dauernd mit Luftunterstützung rechnen, auf die sie bisher verzichten mußten, die sich aber sowohl in den britischen, wie in den amerikanischen Gewässern als wirksam erwiesen hat.

Das Flugzeug hat sich, wie man weiß, zum größten und gefährlichsten Feind des U-Bootes entwickelt. Bisher konnten sich die U-Boote im Südatlantik tummeln, ohne mit dieser Gefahr ernstlich rechnen zu müssen; dieses goldene Zeitalter gehört nun der Vergangenheit an.

Wenn auch Brasiliens Kriegseintritt in direkter Weise keine überstürzten Folgen nach sich ziehen wird, so ist doch damit zu rechnen, daß sich dieses Ereignis früher oder später eben doch — wenn auch in einem gegebenen Rahmen — militärisch auswirken wird; die politische Bedeutung des brasilianischen Schrittes wird angesichts der engen kulturellen Bande innerhalb des Völkerblockes, der auch heute noch tief in den iberischen Traditionen wurzelt, schon gar nicht übersehen werden können. A.

Wehr-Sport

Obligatorisches Körpertraining

Wir Schweizer sind ein wehrhaftes Volk und wollen es bleiben. Wir nehmen große Opfer auf uns, um unsere Heimat durch kostspielige Befestigungsanlagen und eine schlagkräftige Armee zu schützen. In einer Zeit, da dem Feuer der Infanterie im Kampf eine entscheidende Rolle zukam, wurde für alle waffentragenden Militärflichtigen die obligatorische außerdienstliche Schießpflicht eingeführt, der auch nach der gegenwärtigen Grenzbesetzung ihre große Bedeutung für die Erhaltung unserer Wehrkraft zukommen wird.

Der seit drei Jahren die Welt durchtobende Krieg hat gezeigt, welche Wichtigkeit heute Flieger und Tanks haben, welch entscheidender Anteil an Sieg oder Niederlage aber auch immer noch der Infanterie zufällt. Die

Kampfweise des Infanteristen hat sich jedoch weitgehend gewandelt. Es genügt heute nicht mehr, daß der Infanterist nur ein guter Schütze ist; er muß ein vielseitig ausgebildeter, körperlich äußerst leistungsfähiger Kämpfer sein. Darüber hinaus muß **das ganze Volk** härter werden, wenn sich unser Land in den Wirren der Zeit erfolgreich behaupten, wenn es seine Unabhängigkeit in eine bessere Zeit hinüberretten will. Sollten wir früher oder später noch in den Krieg verwickelt werden, so wird dieser ein totaler sein, das ganze Volk in Mitleidenschaft ziehen und erfolgreich nur durchgeführt werden können, wenn außer der Armee auch sämtliche Zivilisten im Hinterland den unvermeidlich großen Strapazen gewachsen sind. Sodann wird auch die in weiter Ferne liegende

Nachkriegszeit von unserer Bevölkerung größte Anstrengungen und Opfer verlangen.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß unser Volk nicht so hart ist, wie es sein sollte, daß die körperliche Leistungsfähigkeit weitester Kreise noch durchaus ungenügend ist. Die **Armee** sorgt selbstverständlich nach Möglichkeit für die Ertüchtigung der Wehrpflichtigen. Bei den verhältnismäßig kurzen und seltenen Ablösungsdiensten kann jedoch unmöglich der erforderliche hohe Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit jedes einzelnen erreicht und erhalten werden. Die **Sportabzeichenbewegung** ihrerseits stellt einen erfreulichen Versuch dar, Soldaten und Nichtmilitärpflichtige in gleicher Weise zu vermehrten körperlichen Leistungen anzuspornen. Sie kann je-

doch das hohe Ziel, welches ihr offenbar vorschwebte, unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich erreichen. Die Tatsache, daß letztes Jahr über 30,000 Mann das Sportabzeichen erwarben, dieses Jahr bis zum 1. Oktober sich jedoch nur etwas mehr als 4000 Anwärter für das Abzeichen zu den Prüfungen meldeten, spricht eine deutliche Sprache. Der überwiegende Teil der Sportabzeichenträger rekrutiert sich zweifellos aus aktiven Sportlern, die ohnehin ausreichend Sport treiben. Die große Masse der Nichtsportler dagegen, der Passiven und Bequemen, die vor allem vermehrtes körperliches Training nötig hätte, steht nach wie vor abseits und denkt gar nicht daran, sich zu den Anstrengungen aufzuraffen, welche die Sportabzeichenprüfung erfordert.

Nur eine großzügige, ganze, tiefgreifende Maßnahme vermag bei uns jene allgemeine Leistungssteigerung zu bringen, welche jeder Einsichtige und um das Wohl des Landes Besorgte als dringend nötig erachtet. Sie kann, das sei hier ein für allemal deutlich festgestellt, nur in einem **Obligatorium körperlicher Leistungsprüfungen** für alle gesunden und normalen Männer von 16 bis mindestens 40 Jahren bestehen.

Vor verhältnismäßig kurzer Zeit haben die Stimmberechtigten die Gesetzesvorlage über die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichtes mit knapper Mehrheit abgelehnt. Dieser Mißerfolg darf uns jedoch nicht schrecken. Unser Volk hat in der Abstimmung wahrscheinlich weit we-

niger gegen eine bessere Ausbildung der Jugend und viel mehr gegen eine schablonenhafte, militärähnliche Einexerzierung der Minderjährigen demonstriert. Bei einer zwangsweisen, obligatorischen Ertüchtigung unserer Männer ist deshalb auf die Besonderheiten unseres Volkes im allgemeinen und auf seine freiheitliche, jedem unnötigen Zwang abholden Gesinnung im besondern gebührend Rücksicht zu nehmen. Bei richtigem Vorgehen braucht uns um die Volksmeinung nicht bange zu sein, ist es durchaus möglich, manchen Saulus zu einem Paulus zu bekehren. Opfer, von deren Notwendigkeit der Schweizer überzeugt werden konnte, hat er noch immer, wenn auch manchmal murrend, auf sich genommen, und er wird es auch in diesem Falle tun.

Dafür, wie am zweckmäßigsten vorgegangen werden kann, bietet uns die seit Jahrzehnten bestbewährte Regelung des außerdienstlichen Schießwesens, das sogenannte Bedingungschießen, ein geeignetes Vorbild. Stellen wir einfach ein **sportliches Minimalprogramm** auf, das jeder in Betracht fallende Schweizerbürger jedes Jahr zu erfüllen hat. Die Bedingungen müssen so einfach sein, daß ihre Erfüllung — wie beim Schießen — jedem Prüfling zugemutet werden kann und daß jeder lokale Turn- oder Sportverein in der Lage ist, die nötigen organisatorischen Vorkehrungen zu treffen. Wir denken dabei, um einen unverbindlichen Diskussionsvorschlag zu machen, an zwei **Märsche** mit oder ohne Ge-

päck von etwa 40 km, an einen **Gelände- oder Dauerlauf** mittlerer Länge, an Hoch- oder Weitsprung, **Hantelheben** und Handgranatenwerfen. Das alles sind Uebungen, denen sich zu unterziehen wohl von jedem Arbeiter und Bauern, jedem Handwerker, Bürolisten oder Professor vernünftigerweise verlangt werden darf. Sie bewegen sich immer noch weit unter den Leistungen, welche heute die Krieger aller Länder als Selbstverständlichkeit vollbringen.

Die Prüfungsbedingungen sind so festzusetzen, daß sie vom Großteil der Pflichtigen **ohne besonderes Training** erfüllt werden können. Zu besonderen Ausbildungskursen sollen nur diejenigen aufgeboten werden, welche die Minimalbedingungen nicht erfüllen und sich nicht durch freiwilliges Training die nötige körperliche Form verschaffen. Unter einer größeren Anzahl von Prüfungsterminen soll jeder Pflichtige selber diejenigen **Daten aussuchen** können, welche ihm für die Erledigung des vorgeschriebenen Pensums am besten passen.

Eine Regelung im vorgeschlagenen Sinn gewährleistet einen verhältnismäßig hohen Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes, ohne daß eine unnötige Beschränkung der Freiheit des einzelnen nötig wäre und ohne daß ein neuer, komplizierter Apparat geschaffen werden müßte. Was halten unsere Wehrmänner, was halten unsere zivilen und militärischen Behörden von diesem Vorschlag?

Oblt. Heinz Müller.

30 Jahre schweizerische Pfadfinder

Pfadfinder-Führerausbildung

Pfadfinder-Führer... man spricht heute so viel von Führertum und Führernaturen. Wohl mag es sein, daß ein geheimnisvoller Bann eines einzelnen Menschen einmal die Masse zwingt. Führertum bei den Pfadfindern — überhaupt in der Demokratie — aber bedeutet dauernde Arbeit und Begeisterung für die Idee und Bewegung. Pfadfinderführer kann nur derjenige sein, der kraft seiner Persönlichkeit, auf Grund seines Charakters seinen Buben immer ein Vorbild sein kann — sie in ihrem Streben nach den pfadfinderischen Zielen anzuspornen in der Lage ist.

Mit dem Beginn des Führeramtes heißt es Opfer bringen können — seine freie Zeit, seine ganze Kraft und Ehre für seine Pfadfinder ganz einzusetzen. Auf dem Pfadfinderführer lastet eine ungeheure und doch wieder herrliche Verantwortung, seine Jungen zu leiten.

Welch großen Wert die Pfadfinderbewegung auf die Heranbildung jün-

gerer und die Weiterschulung ihrer älteren Führer legt, das zeigen vielleicht die nachstehenden Streiflichter aus der **freiwilligen, harten Bewährungsprobe einer kantonal-zürcherischen Feldmeisterprüfung**.

Ein Samstagnachmittag brachte die jungen Feldmeisterkandidaten, wohl ausgerüstet und gepackt, nach einem flotten **Wettlauf** vom Uetliberg nach dem Reppischtal. Der anschließende **Marsch** über 15 Kilometer wurde durch Kompaß- und Kartenlesen (wobei lange Strecken nach kurzer Orientierung ohne Karte zurückgelegt werden mußten) sowie Abseilübungen an Felswänden, abwechslungsreich unterbrochen.

Am Ziel der ersten Etappe — am Ufer der Reuß — erhielten die Aspiranten den Befehl, bei der anbrechenden Nacht den **Fluß** mit voller Ausrüstung und Packung — ohne Hilfe von Brücken oder Booten — **zu traversieren**. Nach Lösung dieser Aufgabe, mittels Zeltplachen und Flossen, starteten die

Teilnehmer patrouillenweise zum großen, **nächtlichen Marsch** über den Lindenberg nach Aesch am Hallwiler See — eine Strecke von gut 15 Kilometer. Eine heiße Suppe und ein kurzes **Biwak** in den ersten Morgenstunden des neuen Tages bezogen, bildete die Reetablierung der zukünftigen Feldmeister. Bereits um 0430 Uhr riß die Tagwache die Jungen wieder aus dem Schlaf — Lagerabbruch, Erstellen der Marschordnung und ein kurzes Morgenessen bildeten den Auftakt zur sonntäglichen Fortsetzung der großangelegten Uebung. Bei den folgenden Samariterübungen, den Prüfungen in Bürgerkunde, Demonstrationen im Kommando von Frühturnen und rassigen Mutübungen war den Kandidaten Gelegenheit geboten, all die so zahlreichen erzieherischen, technischen und körperlichen Fähigkeiten, die das flotte Gruppensystem der Pfadfinderbewegung so trefflich heranzubilden weiß — unter Beweis zu stellen.